

70 Jahre „Göttinger Predigtmeditationen“

oder: „ein gemeinsames Bemühen, das Wort Gott
im Zeugnis der Schrift [. . .] vernehmlich zu machen“
(*Hans Joachim Iwand*)¹

Alexander Deeg

Ob man den 70. groß begehen muss? Als die Göttinger Predigtmeditationen im 50. Jahrgang erschienen, gab es nicht einmal ein Vorwort, das auf dieses Jubiläum aufmerksam gemacht hätte. Das Heft 1 des 50. Jahrgangs begann schlicht und überaus bescheiden mit der Predigtmeditation zum Ersten Advent. Es könnte demgegenüber ein Zeichen von Selbstüberschätzung sein, jeden halbwegs runden Geburtstag schon als einzigartigen Gedenktag markieren zu wollen.

Ob man den 70. also groß begehen muss? Nein, muss man nicht. Aber zum Anlass für eine Rückschau, die uns Heutigen einen Spiegel vorhält, wollten wir den runden Geburtstag dann doch gerne nutzen.

So haben wir uns entschieden, in jedem Heft des 70. Jahrgangs der Göttinger Predigtmeditationen einen ‚Klassiker‘ aus den Anfangsjahren wieder abzudrucken und von einem Mitglied des Herausgeberkreises wahrnehmen und kurz einordnen zu lassen. In den folgenden drei Ausgaben des 70. Jahrgangs wird dies an dieser Stelle unserer Hefte geschehen; in diesem Heft finden Sie einen Abdruck der Predigthilfe von *Günther Bornkamm* zu 1Kor 13 am Ende des Heftes (zugeordnet zum Sonntag Estomihi).

„die Meditation ist leere Schale“ – Ein Blick zurück auf Iwands Anfänge

Die Göttinger Predigtmeditationen entstanden aus einer Notlage und waren in dieser Hinsicht unbedingt notwendig. *Hans Joachim Iwand* (1899–1960) hatte als Professor für Systematische Theologie in Göttingen in der unmittelbaren Nachkriegszeit die Not vieler Pfarrer vor Augen, die aufgrund der Flucht und wegen der Kriegsfolgen ihre Bibliotheken verloren hatten. Damit aber war auch der Rückgriff auf exegetische Literatur nicht mehr möglich, und die nächste Universitätsbibliothek lag für viele unerreichbar fern. Weil aber eine Predigtvorbereitung ohne Konsultation einschlägiger exegetischer Werke kaum vorstellbar erschien, stellte Iwand maschinenschriftlich Predigthilfen zusammen. Es handelte sich meist um knappe, überaus konzentrierte Texte – teilweise um kurze theologisch-exegetische „updates“, die wesent-

¹ *Hans Joachim Iwand*, Vorwort, in: GPM 11 (1956/57), 1f., 1.

liche Einsichten der neueren theologischen, vor allem exegetischen, Arbeit zusammenfassten. Auf kleinem Raum sollte das Wesentliche gesagt werden, was dann zur Grundlage der eigenen Predigtarbeit im Kontext der jeweiligen Gemeinden werden konnte. Der Göttinger Verleger *Günther Ruprecht*, der mit Iwand in Kontakt stand, hatte die Idee, diese Texte Iwands zu drucken. Unter der Herausgeberschaft von *Wolfgang Trillhaas* entstand so eine Zeitschrift, deren Schriftleitung Hans Joachim Iwand 1948 selbst übernahm.²

Als Iwand das Vorwort zum ersten Heft des Jahrgangs 1955/56 verfasste, tat er dies in der Meinung, er habe das Vorwort zum *achten Jahrgang* verfasst.³ Er hatte sich dabei schlicht verzählt – und niemand hatte auf das Versehen aufmerksam gemacht. In diesem Vorwort zum zehnten (nach Iwand: achten!) Jahrgang nimmt Iwand eine Grundproblematik innerhalb der evangelischen Theologie wahr, die für die Frage nach der Predigt eminente Bedeutung hat. Es gebe einen Riss in der Theologenschaft, ein „wirklich bedenkliches Auseinanderleben“. Man könne kaum mehr miteinander reden, weil „die vornehmlich exegetisch und die vornehmlich dogmatisch Ausgerichteten“ so auftreten würden, als läsen sie nicht mehr eine Bibel, sondern zwei verschiedene. Dieses Auseinanderfallen der Theologie (das Iwand nach den Jahren des Kirchenkampfes und der gemeinsamen Erfahrungen überaus verwundert wahrnimmt) habe auch die Arbeit an den Predigtmeditationen beeinflusst – und zu gewissen Ermüdungserscheinungen geführt.

Sind wir hier – sechzig Jahre später – weitergekommen? Das Problem hat sich inzwischen wohl eher verschoben. Es geht nicht nur um den Riss zwischen den exegetisch und den dogmatisch orientierten Theologen und Theologinnen, sondern zudem auch um den Riss zwischen exegetischen und praktischen Hermeneutiken. Doch dazu später mehr! Iwand selbst ist nämlich optimistisch, dass die Lösung nun gefunden sei und in *Hermann Diems* zweitem Band seiner *Dogmatik* mit dem Untertitel „Der Weg zwischen Historismus und Existenzialismus“ vorliege. Diese Hoffnung jedenfalls hat getrogen.

Bis zum „Nachwort“ zu diesem zehnten Jahrgang hat Iwand übrigens seinen Zählfehler bemerkt.⁴ Allerdings hat seine Resignation eher zugenommen. Es sei nicht falsch, so meint er, von einer „Predigtnot“ zu sprechen, von einer Müdigkeit auf den Kanzeln. Für Iwand ist dies eine Folge der Verschiebung der Prioritäten im pastoralen Dienst: „Unser Wiederaufbau [nach dem Zweiten Weltkrieg, AD] hat von außen be-

2 Als weitere Schriftleiter fungierten: *Martin Fischer* (1960–1970), *Walther Fürst* (1970–1983), *Klaus-Peter Jörns* (1983–1990), *Friedemann Merkel* (1990–1995) und *Christian Möller* (1996–2007). 2007 übernahmen *Martin Nicol* und *Alexander Deeg* die Schriftleitung; seit dem 66. Jahrgang 2011/12 werden die Göttinger Predigtmeditationen von den Schriftleitern *Alexander Deeg* und *Jan-Dirk Döhling* verantwortlich betreut. – Die „Homiletik der Schriftleiter“ von Iwand bis Merkel hat *Birgit Weyel* dargestellt; vgl. dies., Ostern als Thema der Göttinger Predigtmeditationen. Eine homiletische Analyse zu Text und Wirklichkeit in der Predigtarbeit, APT 35, Göttingen 1999, 95–176. Bei Weyel findet sich auch eine Darstellung der Geschichte der „Evangelischen Predigtmeditationen“, der ‚Schwester‘ der GPM in den letzten Jahren der DDR und in der Wendezeit (1972–1991), vgl. aaO., 176–185.

3 *Hans Joachim Iwand*, Vorwort, in: GPM 10 (1955/56), 1.

4 Ders., Nachwort, in: GPM 10 (1955/56), 283f.

gonnen, die innere, geistige und geistliche Seite desselben ist weithin vernachlässigt.“⁵ Es würden Gemeindehäuser und Kirchenmunter gebaut, aber die Beschäftigung mit dem Wort Gottes bleibe hinter dieser allseits geschäftigen Aktivität zurück. Und so habe man sich entschlossen, die Arbeit an den Göttinger Predigtmeditationen fortzusetzen, „obschon manches dafür spräche, sie einmal ruhen zu lassen“.⁶

Auf diesen Hinweis gingen augenscheinlich „einige sehr freundliche und trostreiche Briefe“ ein, wie Iwand im Vorwort zum ersten Heft des elften Jahrgangs berichtet.⁷ Darin erklärt er auch, wie er sich die Bedeutung einer Göttinger Predigtmeditation vorstellt – als einer Meditation, die „immer vom *Text*“ ausgehe.⁸ Gerade so würden sich die Meditationen auch als bedeutsam für die Kirche insgesamt erweisen:

„Echte Leitung der Kirche kann nur geschehen im steten Bemühen um die rechte Auslegung der Schrift. Insofern hat eben doch Schleiermacher mit seiner Auffassung vom kirchenleitenden Amt = Predigtamt recht. Darum danke ich allen herzlich, die mir geschrieben haben [. . .], und bitte unsere Leser, diese Arbeit auch weiterhin zu verstehen als ein gemeinsames Bemühen, das Wort Gott im Zeugnis der Schrift so vernehmlich zu machen, daß es uns eint, uns erweckt aus aller Trägheit des Denkens und Tuns, und uns sehen macht mitten in der Finsternis. *Darum* geht unser Bemühen.“⁹

Freilich werde durch die Meditationen dazu nur das „Handwerkszeug“ bereitgelegt; die „*eigentliche Arbeit*“ müsste „ein anderer leisten [. . .], der Bruder, der die Verkündigung in der Gemeinde und an die Welt ausrichtet.“¹⁰

„Die Meditation ist nicht die Predigt. Dazwischen liegt die *eigentliche Probe* aufs Exempel. Erst in der Predigt reift die Frucht, die Meditation ist dann nur leere Schale. Erst in der Predigt eines anderen bewährt sich unsere Arbeit. Erst dort fällt die Entscheidung über das, worauf es ankommt.“¹¹

An diesem Zwischenstatus einer Predigthilfe hat sich nichts geändert. Es handelt sich um Texte, die anregen und in dieser Hinsicht ge- und verbraucht werden wollen. Ihre Bedeutung liegt nicht in ihnen selbst, sondern in dem, was vielfältig aus ihnen entsteht.¹²

Die Predigtmeditationen wollen anregen zu Predigten, die es wagen, *Eigenes* zu sagen. Dieses Anliegen betont Iwand auch in dem letzten von ihm verfassten Vorwort zu einem Jahrgang der GPM. Es gehe darum, die „um sich greifende Sicherheit, dieses Sich-Verkriechen hinter dem Buchstaben des Textes, hinter Dogmen und Institutio-

5 AaO., 283.

6 Ebd.

7 Ders., Vorwort, in: GPM 11 (1956/57), 1f., 1.

8 Ebd.

9 Ebd.

10 Ebd.

11 Ebd.

12 Es wäre für Herausgebende und Autoren/innen von Predigthilfen überaus interessant, einmal an einem Beispiel zu erfahren, welche Wirkungen die Lektüre einer Predigthilfe insgesamt freisetzt. Freilich gestaltet sich diese Art der Wirkungsforschung als eminent schwierig – und wird nur dort punktuell möglich, wo Leserinnen und Leser ihre Predigten zusenden, die sich Anregungen aus Predigthilfen oder auch einer grundlegenden Kritik an dem, was in den Predigthilfen geschrieben wurde, verdanken – was erfreulicherweise immer wieder geschieht.

nen“ zu verhindern.¹³ Die Gefahr einer in jeder Hinsicht ‚richtigen‘ und gerade darum bedeutungslosen Predigt hat Iwand deutlich vor Augen – und insofern hätte er sich mit *Ernst Lange* wohl ganz gut verstanden, wenn die beiden die Chance zum wechselseitigen Austausch über das Ziel einer Predigthilfe gehabt hätten.

Notwendige Hilfe – hilfreiche Anregung

Predigthilfen waren notwendig in der Zeit unmittelbar nach dem Zweiten Weltkrieg. Weil einerseits für viele Pfarrer klar war, dass ohne gründliche Exegese eine Predigt schlicht nicht denkbar ist, andererseits aber die dafür notwendige Literatur nicht überall zur Verfügung stand.

Tempora mutantur . . . Die Not mangelnder exegetischer Fachliteratur würden die meisten evangelischen Predigerinnen und Prediger unserer Tage wohl eher nicht als ihre größte homiletische Sorge ansprechen. Wenn eine „Not“ markiert wird, dann eher die, dass für eine Vorbereitung, die den eigenen Erwartungen entspricht, im üblichen pastoralen Arbeitsalltag oft genug die Zeit fehlt. Dramatisch scheint dies, weil Pfarrerinnen und Pfarrer häufig das Gefühl haben, genau dafür gerne mehr Zeit verwenden zu wollen, und davon berichten, dass sie selbst durch die Predigtvorbereitung in ihrer eigenen Spiritualität vielfältig bereichert werden. Es gibt eine große Lust zu predigen – und es ist Aufgabe aller kirchlich Verantwortlichen, Strukturen zu schaffen, die dieser Lust die nötige Zeit gewähren.¹⁴ Theologische Arbeit und kreatives Predigtentwerfen brauchen Freiräume. Ein Pfarrer oder eine Pfarrerin, die über den Predigttext für den kommenden Sonn- oder Feiertag nachdenkend spazieren gehen, tun eben nicht nichts, sondern sind im Gegenteil im Kern ihrer pastoralen Existenz unterwegs. Und dass auch die Lektüre von Büchern, der Genuss von Filmen, das Gespräch mit Freunden, das Musikhören, das Zeitunglesen und das Surfen im Internet zur Vorbereitung von Predigt notwendig gehören, darf bei der Wahrnehmung von Arbeitszeiten und Dienstordnungen ebenfalls nicht übersehen werden.

Wurden Predigtmeditationen vor 70 Jahren, in der unmittelbaren Nachkriegszeit, als notwendig verstanden, so erscheinen sie gegenwärtig als eine gern genutzte und häufig als hilfreich empfundene Anregung. Im Kontext der „Rezeptionsstudie zum Evangelischen Gottesdienstbuch“, die zehn Jahre nach dessen Erscheinen 2008/2009 durchgeführt wurde, wurde auch nach den „Hilfsmitteln“ für die Gottesdienstgestaltung gefragt. Dabei landete das „Evangelische Gesangbuch“ an der Spitze. 84,3 % erklärten, sie benutzten es „oft/sehr oft“, 11,6 % antworteten „manchmal“. Bereits an

13 *Hans Joachim Iwand*, Vorwort, in: GPM 14 (1959/60), 1f., 1.

14 Einen interessanten Weg geht hier z. B. die Evangelisch-Lutherische Kirche in Bayern, die einen Rahmen für eine Dienstordnung vorgibt, der von einer wöchentlichen Arbeitszeit von 48 Stunden ausgeht und dem Gottesdienst dabei 8,5 Stunden Arbeitszeit einräumt. Vgl. Landeskirchenamt der Evangelisch-Lutherischen Kirche in Bayern (Hg.), Gut, gerne und wohlbehalten arbeiten. Handreichung für die Erstellung von Dienstordnungen für Pfarrerinnen und Pfarrer der Evangelisch-Lutherischen Kirche in Bayern, München 2015.

zweiter Stelle finden sich dann aber „Predigthilfen/Predigtsammlungen“, von denen 59,8 % der Befragten sagten, sie nutzten sie „oft/sehr oft“ und 27,8 % „manchmal“ ankreuzten. Lediglich 11,9 % sagten, sie verwendeten sie „selten“ oder „nie“. In der Reihenfolge der weiteren Hilfsmittel rangieren „Textbücher für Gebete“ dann noch vor dem „Evangelischen Gottesdienstbuch“ und dem „Internet“. ¹⁵ Die Chancen und Möglichkeiten des Internets haben – so zeigt sich in der vor sieben Jahren durchgeführten Studie – die Predigthilfen nicht an den Rand gedrängt. Erst recht nicht ersetzt die schnell aus dem Netz gezogene Predigt die eigene Arbeit, für die die Hilfe und Anregung einer Predigtmeditation von einer Mehrheit der Predigerinnen und Prediger gerne genutzt wird.

Eine Geschichte der Entwicklung der Göttinger Predigtmeditationen im Spiegel der theologischen, kirchlichen, frömmigkeitsgeschichtlichen, gesellschaftlichen Wandlungen der vergangenen 70 Jahre zu schreiben, wäre möglich – und eine herausfordernde Aufgabe. Die Relektüre von Beiträgen aus den ersten Jahrgängen in diesem Jahr des 70. Geburtstags ist dazu nur ein kleiner Schritt und wird Veränderungen, aber auch Kontinuitäten deutlich machen.

Auf den ersten Blick zeigt sich z. B., dass der beinahe klassische Weg „vom Text zur Predigt“, der sich nicht selten in einem sehr schematischen Aufbau der Predigthilfen früherer Jahrgänge zeigt, seit vielen Jahren weit weniger eine Rolle spielt. ¹⁶ Die hermeneutische Einsicht in die Wechselbeziehung von Text- und Wirklichkeitswahrnehmungen wirkt sich auch auf die Gestalt der Predigthilfen aus, die häufig mit einer Wahrnehmung von Welt- und Lebenswirklichkeiten einsetzen und auf diesem Hintergrund dann den Text zum Sprechen bringen. Aber auch ein ständiges Ver-Sprechen (*Ernst Lange*) von Text und Leben prägt viele Predigthilfen. Veränderte homiletische Leitbilder und hermeneutische Einsichten schlagen sich so auch in einer veränderten Struktur der Predigthilfen nieder.

Hinzu kommt, dass sich die Haltung der Autorinnen und Autoren gegenüber den Leserinnen und Lesern gewandelt hat. Bei der Relektüre älterer Texte überrascht die teilweise große Autorität der Meditierenden, die den Lesern sagen, wie ein Text ‚recht‘ zu verstehen bzw. angemessen zu predigen sei. Nicht selten wurden – entgegen Iwands Wunsch und Einsicht – auch Angaben zur möglichen (oder gar: angemessenen bzw. ‚richtigen‘) Predigtgestalt weitergegeben. Hier erweisen sich die Predigthilfen der vergangenen Jahre (und bereits Jahrzehnte) als weitaus zurückhaltender und vorsichtiger. Der Autor/die Autorin einer Göttinger Predigtmeditation ist vielmehr Motivator und Coach und vor allem selbst engagierte/r Leser/in eines biblischen Textes und potenzielle/r Prediger/in. So sind Predigthilfen Literatur gewordenes *kollegiales Gespräch* derer, die zu predigen haben – das in seiner schriftlichen Fixierung darauf wartet, weitergeführt zu werden.

15 Vgl. *Claudia Schulz/Michael Meyer-Blanck/Tabea Spieß* (Hg.), *Gottesdienstgestaltung in der EKD. Ergebnisse einer Rezeptionsstudie zum „Evangelischen Gottesdienstbuch“ von 1999*. Gütersloh 2011, 253.

16 Vgl. hierzu auch die provozierende und grundlegende Umkehrung bei *Christian Möller*, *Von der Predigt zum Text. Hermeneutische Vorgaben der Predigt zur Auslegung von biblischen Texten*, München 1970.

Entdeckungen – in und mit dem biblischen Wort

Die Grundidee der Göttinger Predigtmeditationen, die biblischen Worte, Bilder und Geschichten genau wahrzunehmen, immer neu umzuwenden und tief in ihnen zu graben – wie es der Rabbiner *Ben Bag Bag* im Blick auf den Umgang mit der Tora formuliert¹⁷ –, hat sich über 70 Jahrgänge bewährt. Freilich: so lange zieht sich auch eine in immer neuen Wendungen diskutierte Fragestellung durch die Bände unserer Reihe: Wie verhält sich ‚die‘ Exegese zu der Aufgabe der Predigthilfe und zu der konkreten Predigt?

Iwand erkannte, wie oben zitiert, die Gefahr, dass sich eine exegetische und eine dogmatische Perspektive der Textwahrnehmung nicht mehr begegnen – und dies letztlich dazu führe, dass das kommunikative Miteinander unter den Theologen abbricht. Die Lösung, die *Iwand* mit der Dogmatik *Hermann Diems* gegeben sah, konnte sich nicht als solche erweisen. Und so brechen die Fragestellungen in diesem Bereich immer neu auf und beschäftigen jede Generation der Schriftleitung und des Herausgeberkreises, jede/n Autor einer Predigthilfe und jede/n Prediger/in.

Dabei zeigen manche der in den Göttinger Predigtmeditationen publizierten Texte, dass die alte und so selbstverständliche Paarbeziehung zwischen *Homiletik* und *Exegese* wohl doch in einer schweren Krise steckt, wie *Gerd Theißen* dies bereits vor fünfzehn Jahren gegeben sah.¹⁸ Dies geschieht immer dann, wenn exegetische Erkenntnisse in einem eigenen Punkt recht unabhängig von den sonstigen Überlegungen gleichsam ‚abgehandelt‘ werden und für die weiteren Überlegungen kaum noch eine Rolle spielen. Oder dann, wenn exegetische Einsichten überhaupt nicht mehr vorkommen. Oder umgekehrt: wenn eine Predigthilfe sich darin erschöpft, exegetische Literatur zu dem Text zusammenzufassen.

Die alte Ehe der beiden Disziplinen, die – wie *Theißen* betont – trotz aller Krisen ja nicht voneinander loskommen, funktioniert seit einigen Jahren aber vielleicht wieder besser als noch vorher. Denn die Wandlungen in der Exegese haben unter anderem dazu geführt, dass die Idee, als könne die Exegese *die* Textbedeutung ermitteln, die dann nur noch von den Homiletikern und Predigerinnen irgendwie ‚umgesetzt‘ werden müsste, obsolet geworden ist. Und so arbeiten beide, Exegetinnen und Prediger – und dazwischen auch die Autorinnen und Autoren der Predigthilfen – an der unabschließbaren Aufgabe, Worte, Bilder und Geschichten einer alten Zeit mit der Erwartung zu lesen, dass sich in ihnen gegenwärtig Neues und Wichtiges zeigt. Und noch mehr: dass sich inmitten dieser ganz und gar menschlichen Worte Gott selbst immer wieder neu und überraschend zu Wort meldet.

Gerade im Kontext des Reformationsjubiläums arbeiten die Göttinger Predigtmeditationen gerne an dieser Aufgabe und suchen, die Bibel-Lese-Lust zu erhalten und – wo nötig – neu zu wecken.

17 „Wende sie um und wende sie um, denn alles ist in ihr [der Tora]“ (mAvot 5,22).

18 Vgl. *Gerd Theißen*, Plaidoyer pour une Relation Renouvelée entre Exégèse et Homilétique, in: ETR 75 (2000), 531–547; vgl. ders., Exegese und Homiletik, Neue Textmodelle als Impuls für neue Predigten, in: Uta Pohl-Patalong/Frank Muchlinsky (Hg.), Predigen im Plural, Hamburg 2001, 55–67.

In Leipzig gibt es seit einigen Wochen ein Kunstwerk, das diese Aufgabe gut ‚ins Bild setzt‘. Am 9. Mai 2015 wurde die neue katholische Propsteikirche St. Trinitatis geweiht – der größte katholische Kirchenneubau im Osten Deutschlands seit der friedlichen Revolution. Die Nordfenster der Kirche, die den Kirchenraum zur Stadt hin öffnen, stammen von dem Leipziger Künstler *Falk Haberkorn* und geben den Text der ganzen (!) Bibel in zwei Lagen wieder. Je nach Beleuchtung wird nach außen entweder der Text des Alten oder der des Neuen Testaments deutlicher sichtbar. Immer aber ist es die Bibel, durch die Kirchenraum und ‚Welt‘ miteinander kommunizieren und wechselseitig füreinander ansichtig werden. Im Medium der Worte, Bilder und Geschichten der Bibel, so lässt sich deuten, werden die Wirklichkeiten dieser Welt neu sichtbar – und gleichzeitig wird die Bibel je neu gelesen, wenn sie mit den Welt- und Lebenswirklichkeiten in Berührung kommt.

Dies mit den Gemeinden zu erkunden, ist immer wieder die Aufgabe der Predigt; dazu Hilfen zu geben, bleibt die Aufgabe einer Predigtmeditation.

Uns an diese beiden Aspekte zu erinnern und daraufhin unsere Praxis zu befragen – dazu kann der 70. ein guter Anlass sein.

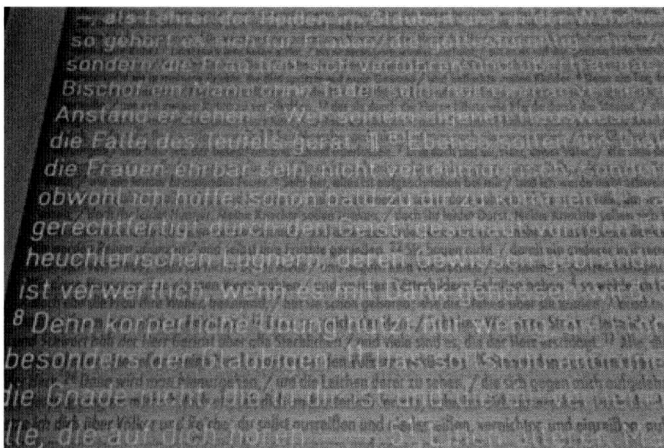


Abbildung: Nord-Fenster der Leipziger Propstei-Kirche St. Trinitatis, Ausschnitt (Foto: Frank Michael Lütze. Abdruck mit freundlicher Genehmigung des Rechteinhabers).

Prof. Dr. Alexander Deeg, geb. 1972, lehrt Praktische Theologie in Leipzig und ist einer der Schriftleiter der Göttinger Predigtmeditationen.

Theologische Fakultät, Martin-Luther-Ring 3, 04109 Leipzig
alexander.deeg@uni-leipzig.de